Einzelpreis 150 000 000 Mk.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 216 — Nummer 476a

Bezugspreis: vom 21.—28. 10. Mk. 1 000 000 000 000. — Bestellungen nahmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. — —

Halle-Saale — Sonntag, 21. Oktober 1923

Anzeigenpreis: (Multiplikator: Schlüsselzahl des V. D. Z. V. = 2 Mill.). Die 8 gespalt. 34 mm breite Millimeterzeile 40 Mk., Kleine n. Familien-Anzeigen 20 Mk., Stellengesuche 10 Mk. Die 3 gespalt. 90 mm breite Reklame-Millimeterzeile 200 Mk. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Der deutsche Schritt bei der Entente

Eine scharfe Note?

Will Stresemann stark sein?

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 20. Oktober.

Das Reichskabinett hat heute von Mittag bis zum späten Nachmittag beraten. Ueber die Beschlüsse liegen zurzeit Nachrichten nicht vor. Es ist wohl anzunehmen, daß es bei Halbheiten bleiben wird, wie bisher bei der Besprechung der Ruhrfrage. Heute sollen die Maßnahmen besprochen worden sein, die nach der völlig ablehnenden Haltung Poincarés hinsichtlich der Wiederaufnahme der Arbeit im besetzten Gebiet notwendig werden würden. Wahrscheinlich würde das Kabinett zunächst die Absendung einer Note an die Reparationskommission beschließen, in der von der Lage, wie sie die Besetzung des Ruhrgebietes und die jetzige Haltung Frankreichs geschaffen hat, Mitteilung gemacht wird. Diese Note soll dann schonungslos — wie versichert wird — sein. Darüber darf man ja seine eigenen Gedanken haben. Es soll nämlich an alle diplomatischen Vertreter in Europa und Amerika die Anweisung ergehen, die Regierungen darauf aufmerksam zu machen, daß Deutschland für die Wirren, die jetzt im Ruhrgebiet auftreten würden, eine Verantwortung nicht übernähme, sondern sie an Frankreich überweise. Wenn das richtig ist, so ist doch anzunehmen, daß weitere Maßnahmen nicht beschlossen werden. Nach Versicherung an amtlichen Stellen müßte die Regierung erst alle diplomatischen Möglichkeiten erschöpfen, ehe sie aus dem Verhalten Frankreichs Folgerungen zieht, die Deutschlands politische Stellung in Europa völlig verändern. Es ist davon gesprochen worden, daß Stresemann im Laufe des heutigen Tages in irgend einer Form sich öffentlich über die außenpolitische Lage äußern wird. Bisher war darüber nichts zu erfahren.

Das Schicksal des Ruhrgebiets

(Eigener Drahtbericht.)

Essen, 20. Oktober.

Durch die Beendigung der finanziellen Reichsüberlastung, die mit dem heutigen Tage eintritt, erfährt die wirtschaftliche Lage im Ruhrgebiet eine neue unsagbare Erschwerung, die in ihren Auswirkungen vorläufig noch nicht abzuschätzen ist. Die Arbeitsgemeinschaft der Gruppen der rheinisch-westfälisch. Metallindustrie hat, wie bestimmt verlautet, die fristlose Entlassung von Angestellten und Arbeitern und die Verkürzung der Arbeitszeit in Aussicht genommen. Damit wird die Situation wie mit einem Scheinwerfer hell beleuchtet. Im besetzten Gebiet ist die Arbeitslosigkeit außerordentlich groß, jedenfalls größer als sonst im Reiche. In Köln werden 80 000 Arbeitslose angegeben und noch mehr Kurzarbeiter, ungefähr 100 000. 70 Prozent aller Familien haben nicht mehr das für den kärglichen Lebensbedarf nötige Einkommen. Die Arbeitslosigkeit wird sich in den kommenden Wochen noch vergrößern. Nach denselben Quellen gehen die Franzosen mit voller Absicht daran, um den ungehinderten wirtschaftlichen Verkehr mit dem Reich weiter zu unterbinden, der allein eine wirtschaftliche Erleichterung schaffen könnte. Die strenge Paßkontrolle zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet wird nicht nur aufrechterhalten, sondern ist augenblicklich noch verschärft worden. Zeitverluste sind immer gegeben und werden immer noch mit jedem Tage größer. Sie werden auch noch künstlich verstärkt durch zahllose Schikanen, jedenfalls werden sie in keiner Weise gemildert. Unter diesen Umständen scheint es möglich, daß in kürzester Zeit wieder die Grenzsperre eintreten wird. Die Regie arbeitet daran, die Eisenbahnen im Ruhrgebiet unter völligem Ausschluß jeder Beteiligung deutscher Eisenbahner und deutscher Verwaltungen wieder in Gang zu bringen. Augenscheinlich soll das Ruhrgebiet vom deutschen Wirtschaftsleben abgeschnitten bleiben, um es von Frankreich abhängig zu machen und danach es vielleicht sogar anzugliedern. Jedenfalls läßt sich die französische Regierung nebst den Besatzungsbehörden in ihrem Vorhaben in keiner Weise beirren. In Bonn haben sie den Unternehmern vorgeschlagen, daß Handels- und Landwirtschafts-Teile ihres Betriebes zur Schaffung einer rheinischen Währung und einer neu zu schaffenden Bank zur Verfügung stellen sollten. Bisher haben die Verhandlungen noch zu keinem Ende geführt. Für die kommenden Tage und Wochen ist das Schlimmste zu erwarten. Unwahrscheinlich klingt die Meldung demjenigen, der immer noch glaubte, daß die Franzosen mit ihrem Vorgehen an der Ruhr etwas anderes als ihre Eroberungsziele verfolgten.

Ordnungsmaßnahmen des Reichs in Sachsen

Müllers Mahnworte an Zeigner

Dresden, 20. Oktober.

Das Wehrkreiskommando: Nachstehendes Schreiben wurde heute Nachmittag 1½ Uhr dem Ministerpräsidenten Dr. Zeigner überreicht:

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident!

Entsprechend der Darlegung in meinem Briefe vom 18. Okt. 1923 habe ich im Hinblick auf die Erklärungen des Herrn Ministerpräsidenten im Landtag die Entschließung über weitere Maßnahmen dem Herrn Reichswehrminister anheimzustellen. Die Reichsregierung hat sich schlüssig gemacht. Ich bin beauftragt, im Freistaat Sachsen mit dem mir zur Verfügung stehenden und zur Verstärkung zur Verfügung gestellten Machtmitteln verfassungsmäßige und geordnete Verhältnisse wieder herzustellen und aufrecht zu erhalten. Ihnen hiervon gehörige Kenntnis zu geben, will ich nicht verfehlen. Die Gründe für das Eingreifen der Reichswehr werden von mir der Bevölkerung bekanntgegeben werden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die von der Reichsregierung im Interesse des gesamten Wohles für nötig erachteten Maßnahmen die volle Billigung und tatkräftige Förderung der Regierung des Gliedstaates Sachsen finden werden. Im besonderen vertraue ich darauf, daß es Ihnen, Herr Ministerpräsident, gelinge, die bei den kommunistischen Mitgliedern der Regierung offensichtlich vorhandenen Bestrebungen, die sich gegen die Grundlage der Reichsverfassung zu wenden drohen, in richtigen Schranken zu halten. Nur so wird die überaus schwierige Aufgabe zu lösen sein, die schwer erschütterten Zustände im Freistaat verfassungsmäßig wiederherzustellen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Müller, Generalleutnant.

General Müller gegen den sächsischen Bolschewismus

Dresden, 20. Oktober.

Das Wehrkreiskommando IV hat an die Bevölkerung folgende Bekanntmachung gegeben:

Seit Wochen gestalten sich die wirtschaftlichen und Ernährungsverhältnisse im Freistaat Sachsen täglich schwieriger und bedrohlicher als sonst im Reich. Weshalb? Unter Drohungen mit Gewalttätigkeiten erfolgen Eingriffe in die Gütererzeugung und die Bewirtschaftung der Lebensmittel. Die Tätlichkeiten richten sich in gleicher Weise gegen Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Arbeitswillige werden aus den Werkstätten herausgeholt und von ihrer Arbeitsstätte ferngehalten. Von den Betrieben werden Geldsummen erpreßt, die sie nicht mehr bezahlen können. Die Hergabe von Lebensmitteln wird in gleicher Weise erzwungen. Hierdurch muß sich die Volksnot ins Unerträgliche steigern. Die Wirtschaftskreise außerhalb Sachsens haben zum Freistaat Sachsen das Vertrauen verloren. Das zeigt sich in der Ablehnung der Anknüpfung und Abwicklung von Geschäftsbeziehungen. Der auswärtige Kaufmann und Landwirt scheut sich, Lebensmittel zu liefern, der sächsische Kaufmann, sie zu beziehen. Sie fürchten, sie könnten durch eigenmächtige und gewalttätige Eingriffe der Verteilung im ordnungsmäßigen Geschäftsbetriebe entzogen werden. Dieses wirtschaftliche Chaos ist gewollt. Von wem? Von denen, die aus Eigennutz das schwergeprüfte Volk nicht zur Ruhe kommen lassen wollen, die in den durch die Not zur Verzweiflung Getriebenen gefügige Werkzeuge ihrer dunklen Pläne zu finden hoffen. Welches sind diese Pläne? Die Beseitigung der verfassungsmäßigen Gleichheit aller Volksgenossen vor dem Gesetz und die gewalttätige Aufrichtung der Vorherrschaft einer Klasse. Diese Ziele sind verschleiert mit dürren Worten ausgesprochen worden. Ein kommunistisches Mitglied der sächsischen Regierung hat unter dem Schutz der Immunität diese Bestrebungen nicht nur gutgeheißen, sondern öffentlich sich zu ihnen bekannt und zu ihrer Durchführung aufgefordert. Solches Verhalten ist Hochverrat gegenüber dem Reich. So erwächst bei den Aufrührern der irrige Glaube, es stünde die sächsische Regierung hinter den Aufrührern. Ihrer verantwortungsvollen Aufgabe gegenüber allen Schichten des Volkes wohlbewußt, hat sich die Reichsregierung entschlossen, durch Einsatz von Truppen Ordnung zu schaffen. Ich bin mit der Durchführung der erforderlichen Maßnahmen beauftragt. Sie richten sich nicht gegen das werktätige Volk, sie richten sich gegen die, die dieses Volk durch Drohung und Gewalt in der freien Betätigung seines Arbeitswillens hindern. Sie richten sich gegen die, welche mit Waffengewalt unter dem lügnerischen Vorgeben, die Errungenschaften der republikanischen Verfassung zu schützen, die Vorherrschaft einer Klasse erkämpfen wollen und damit die Grundlage der demokratischen Republik zerstören. Wer sich der Durchführung der für nötig erachteten Maßnahmen mit Waffengewalt entgegenstellt, wer mit Waffen plündert und die Grundlage unserer Ernährung untergräbt, läuft Gefahr, erschossen zu werden. Ich vertraue auf die Mitwirkung aller verfassungstreuen und besonnenen Kreise der Bevölkerung. Sie in jeder Beziehung zu schützen und die Schwierigkeiten der Ernährungslage zu beheben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, soll meine vornehmste Aufgabe sein. Die Truppen bringen eigene Verpflegung mit, werden also hinsichtlich dieser der Bevölkerung in keiner Weise zur Last fallen. Die notwendigen Maßnahmen werden die mit der militärischen Leitung an Ort und Stelle betrauten Befehlshaber in meinem Auftrage erlassen und durchführen.

Der Befehlshaber des Wehrkreises IV.

Müller, Generalleutnant.

Bayerns Loslösung von Preußen

München, 20. Oktober.

Die bayerische Staatsregierung hat heute abend einen Aufruf erlassen, in dem mitgeteilt wird, daß sie im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Bayern unter Wahrung der bayerischen Belange bis zur Wiederherstellung des Einvernehmens zwischen Bayern und dem Reich den bayerischen Teil der Reichswehr ihrerseits als Treuhänderin des deutschen Volkes in Pflicht genommen, den General v. Lossow als bayerischen Landeskommandanten eingesetzt und mit der weiteren Führung der bayerischen Division beauftragt hat.

Das ist der Anfang vom Ende der deutschen Reichseinheit. Wird der Reichskanzler endlich einsehen, daß die Verbindung mit den Sozialdemokraten reichszerstörend wirkt?

Bayern schützt sich gegen Sowjetsachsen

München, 19. Oktober.

Die gestern abend erfolgte amtliche Mitteilung der bayerischen Regierung, daß sie wegen der kommunistischen Entwicklung in Sachsen die diplomatischen Beziehungen zu der kommunistischen Regierung in Sachsen abgebrochen habe, wird sicherlich in einem gewissen Teil der Presse als Fanfarenstoß zu weiterer Separation Bayerns benutzt werden. Wie auf Grund authentischer Informationen gemeldet wird, hat die bayerische Regierung nicht aus Separatismus, sondern aus stärkstem Interesse für das Reich und für die Reichseinheit die Beziehungen zu einem kommunistischen Staat und einer kommunistischen Regierung abgebrochen, und zwar deshalb, weil den zuständigen Stellen in Bayern sehr genau bekannt ist, daß Moskau auf dem Wege über Berlin, Sachsen und Thüringen seit Monaten versucht, auch in Bayern festen Fuß zu fassen. Zentnerweise ist kommunistisches Agitationsmaterial nach Bayern geschafft worden und zentnerweise von den Sicherheitsorganen beschlagnahmt worden. Die bayerische Regierung ist auch im Besitz einer Liste, die sehr genau Aufschluß darüber gibt, welche Moskowiter sich in Bayern aufhalten. Es ist ja bereits durch die Verwaltungen mit der Verweigerung der Aufenthaltsgenehmigung der Anfang zur Reinigung gemacht worden. Dies alles hat der bayerischen Regierung klar vor Augen geführt, daß es ihre unabweisbare Pflicht ist, den Süden des Reiches gegen den kommunistischen und bolschewistischen Herd in Sachsen und Thüringen abzuriegeln. Alle, die national denken und empfinden, müssen der bayerischen Regierung Dank dafür wissen, daß sie dem sächsischen Volk und der kommunistischen Regierung klar und deutlich zeigt, auf welchem Wege man sich befindet, und daß es Reichszerstörung bedeutet, wenn im Herzen des Deutschen Reiches die proletarische Diktatur sich ausbreitet, um von hier aus die kommunistische Herrschaft in Deutschland aufzurichten.

Herr v. Kahr sorgt für Kartoffeln

München, 20. Oktober.

Der Generalstaatskommissar ordnete für Bayern an, daß jeder Landwirt, der Herbstkartoffeln angebaut hat, verpflichtet ist, bis zum 17. November 30 Prozent seiner Kartoffelernte an Verbraucher oder Kartoffelhändler in Bayern abzugeben, widrigenfalls Enteignung erfolgt.

Englands Beteiligung am Raub?

London, 20. Oktober.

Im „Daily Telegraph" wird heute berichtet, daß der Leiter der englischen Abteilung in der Rheinlandkommission, Lord Kilmanrock, in Begleitung einiger seiner Mitarbeiter zu Verhandlungen mit der englischen Regierung in London wieder eingetroffen ist. So viel bis jetzt bekannt, wird bei diesen Verhandlungen mit der englischen Regierung Lord Kilmanrock die Uebergabe der deutschen Eisenbahnen im englischen besetzten Gebiet an die französische Verwaltung vorschlagen. Da die Bahnen niemals von den englischen Behörden übernommen worden seien, würde England damit auch nichts aufgeben, was ihm gehöre. Eine zweite Frage, über die Kilmanrock in London verhandeln wird, betrifft die Uebernahme der staatlichen Bergwerke durch eine interalliierte Betriebsgesellschaft unter Beteiligung Englands. Auch die Anweisungen an höhere Beamte und einige andere schwebenden Fragen würden zur Sprache kommen. Jedenfalls werde das englische Kabinett bereits in einer der nächsten Sitzungen über die Eisenbahnen verhandeln. und die erfreulichen Folgen der Pariser Zusammenkünfte ließen erwarten, daß wieder ein geeignetes Kompromiß gefunden werden würde. Der Berichterstatter des Blattes, der als Sprachrohr der Londoner französischen Botschaft benutzt wird, schließt seinen Bericht mit einem Angriff auf die deutschen Indu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192310212-16/fragment/page=0001

Kartellen, die sogar von den deutschen Zeitungen (!) als die unpatriotischsten und rachgierigsten Profitmacher bezeichnet würden, die die Welt jemals gesehen habe.

Die „Times“ macht abermals einen Versuch, Poincaré freundlich zuzureden, sich in Verhandlungen mit der deutschen Regierung einzulassen, denn nur in diesem Falle könnte das Reich auch einen Teil der Verantwortung für die Ereignisse im Ruhrgebiet übernehmen. Wenn Frankreich noch am allgemeinen Reparationsproblem Interesse habe, wäre es politisch klug, die Bemühungen zu unterstützen, mit denen Stresemann die Tätigkeit des Herrn Stinnes der Staatsautorität unterstellen müßte.

Der eigentliche Zweck, den die englischen Blätter in dieser Angelegenheit verfolgen, ist an dieser Stelle oft genug gekennzeichnet worden. Es braucht also kaum wiederholt zu werden, daß es der „Times“ weniger auf die Wahrung der deutschen Staatsautorität ankommt, als darauf, daß England im Ruhrgebiet seinen Anteil bekomme. Aus diesem Zusammenhang sind natürlich auch die heftigen Angriffe der Londoner Blätter zu erklären, die sich in letzter Zeit gegen die Führer der Ruhrindustrie bemerkbar machen und in gewissen deutschen Zeitungen so große Befriedigung erwecken.

Neue Zwangsmaßnahmen im Rheinland

Paris, 20. Oktober.

Der Mainzer Berichterstatter des „Journal“ meldet, die interalliierte Rheinlandkommission habe eine neue Verordnung erlassen, durch die die **Eintreibung der von alliierten Gerichten verhängten Strafen neu geregelt werde**. Gemäß der neuen Verordnung muß der Beschluß eines alliierten Gerichts, durch den ein Deutscher zu Geldstrafen verurteilt wird, von einer Angabe der Frist begleitet sein, innerhalb der die Strafe beglichen sein muß. Falls diese Frist nicht innegehalten werde, könne das Vermögen des Betreffenden eingezogen und in Höhe der Strafsumme flüssig gemacht werden. Gebäude, die einem Deutschen gehörten, würden in diesem Falle unter Sequester gestellt und die Einnahmen der Besatzungskasse zugeführt werden.

Kommunisten-Verhaftungen in Stuttgart

Stuttgart, 20. Oktober.

Aus Gründen der öffentlichen Sicherheit hat sich der Wehrkreiskommandant veranlaßt gesehen, eine größere Anzahl von kommunistischen Agitatoren im Verlauf der letzten Nacht in Schutzhaft zu nehmen. Dazu wird mitgeteilt: In der Kommunistischen Partei war in den letzten Tagen eine besondere Regsamkeit zu beobachten. Die eingehenden Nachrichten ließen erkennen, daß die Kommunisten einen Generalstreik zu inszenieren und Sabotageakte aller Art vorzubereiten suchten.

Aufgehobene Zeitungsverbote

Berlin, 20. Oktober.

Dem „Völkischen Beobachter“ und der „Roten Fahne“ in Berlin ist das Wiedererscheinen auf Grund gewisser Zusicherungen ihrer Chefredakteure gegenüber dem Reichswehrministerium gestattet worden.

Der Küstriner Prozeß

Cottbus, 20. Oktober.

Die Verhandlungen im Buchrucker-Prozeß werden am Montag in Cottbus beginnen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Lampe (Cottbus). Vom Reichswehrministerium, dem Reichsinnenministerium und dem preußischen Ministerium des Innern wird je ein Vertreter an den Verhandlungen teilnehmen. Der Prozeß wird mehrere Tage dauern.

Die dankbaren Oesterreicher

Wien, 20. Oktober.

Auf Antrag des Bürgermeisters Neumann wird der städtische Finanzausschuß unmittelbar nach den Wahlen über eine geplante Spende von einer Milliarde Kronen Beschluß fassen zur Linderung der Not des deutschen Volkes im Gedenken an die vielfache Hilfe Deutschlands für Wien. Der Betrag soll dem Reichspräsidenten Ebert zur Verfügung nach freiem Ermessen übergeben werden.

Ruhrspende aus Venezuela

Berlin, 20. Oktober.

Einer Nachricht aus Venezuela zufolge ist dem Ruhrfonds der Betrag von 3355 amerikanischen Dollars als Ergebnis einer dort veranstalteten Versammlung überwiesen worden. Die genannte Geldspende, die der großen Opferwilligkeit nahezu aller Kreise der Bevölkerung, insbesondere der Auslandsdeutschen, zu verdanken ist, wird als Zeichen warmen Mitgefühls mit der von tiefem Leid schwer geprüften Ruhrbevölkerung besonders dankbar empfunden.

Der Beamten-Abbau

Ueber die im Reichsfinanzministerium fertiggestellte Verordnung über den Abbau des Beamtenapparates erfahren wir folgende Einzelheiten:

Artikel 1 befaßt sich mit den Aenderunggen des Reichsbeamtengesetzes: § 23 Abs. 1 wird dahin geändert, daß im Gegensatz zum heutigen Rechte eine Versetzung in ein anderes Amt derselben oder einer gleichartigen Laufbahn auch dann erfolgen kann, wenn dieses Amt einen geringeren Rang oder ein geringeres planmäßiges Einkommen hat. Bei der Versetzung in ein solches Amt von geringerem Rang bleibt dem Beamten die bisherige Amtsbezeichnung. § 25 wird dahin geändert, daß eine genau bezeichnete Reihe von Beamten durch Verfügung des Reichspräsidenten jederzeit in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden können. § 26 wird dahin geändert, daß das Wartegeld 80 Prozent des ruhegehaltsfähigen Diensteinkommens beträgt. § 34 erhält einen Zusatz, wonach bei Mitgliedern der Reichsregierung als zehnjährige Dienstzeit nur in Frage kommt die Zeit, in der sie Mitglieder der Reichsregierung waren. § 35 wird dahin geändert, daß der Reichskanzler und die Minister jederzeit ihre Entlassung erhalten und fordern können. Sie erhalten dann ihre Bezüge noch einen Monat lang. Von da ab erhalten sie, sofern sie vor ihrer ordnungsmäßigen Ernennung zu Ministern Beamte waren, den Höchstsatz des Wartegeldes, es sei denn, daß sie in eine höhere aktive Dienststelle zurücktreten. Minister, die nicht Beamte waren, erhalten kein Ruhegehalt. Waren sie vier Monate im Amt, so erhalten sie ein Uebergangsgeld.

Die Reichsbeamten treten mit Ablauf des Monats in den Ruhestand, in dem sie das 65. Lebensjahr vollendet haben. Bei den Mitgliedern des Reichsgerichts, des Finanzhofes und des Rechnungshofes tritt an die Stelle des 65. Lebensjahres das 68. Lebenslänglich angestellte Reichsbeamte, mit Ausnahme der Mitglieder des Reichsgerichtes, des Finanzhofes und des Rechnungshofes, können unter Bewilligung des gesetzlichen Ruhegeldes einstweilen in den Ruhestand versetzt werden. Das gleiche gilt für nicht lebenslänglich angestellte Beamte. Außerplanmäßige und im Vorbereitungsdienst befindliche Beamte können ohne Gewährung von Wartegeld entlassen werden. Bei Berücksichtigung der Familienverhältnisse sollen ledige Beamte oder kinderlos verheiratete Beamte vor verheirateten Beamten mit Kindern ausgewählt werden. Schwerbeschädigte Beamte sollen in letzter Linie in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden. Die Auswahl der in den einstweiligen Ruhestand zu versetzenden Beamten darf durch ihre politische, konfessionelle oder gewerkschaftliche Betätigung und durch ihre Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einer politischen Partei nicht beeinflußt werden. Vor der Versetzung ist dem Beamten Gelegenheit zur Aeußerung zu geben. Bei der Auswahl ist ferner die Beamtenvertretung zu hören.

Lebenslänglich angestellten Beamten, die ihr Ausscheiden aus dem Reichsdienst innerhalb sechs Monaten nach Inkrafttreten der Verordnung beantragen, kann bei ihrem Ausscheiden ein Ruhegehalt gegeben werden. Auf Probe, auf Kündigung usw. angestellten Beamten kann eine Abfindungssumme nach Maßgabe des § 2 gewährt werden. Das gleiche gilt für lebenslänglich angestellte Beamte, die mit Zustimmung ihrer Verwaltung ihr Ausscheiden aus dem Reichsdienst beantragen.

Beamte oder Anwärter dürfen nicht eingestellt werden. Als Einstellung gilt die Verleihung einer Planstelle an außerplanmäßig oder kommissarisch beschäftigte Beamte.

Von der Gesamtzahl der am 1. Oktober 1923 in Dienst befindlichen planmäßigen oder außerplanmäßigen Reichsbeamten haben mindestens 25 Prozent auszuscheiden. Und zwar haben 5 Prozent der Gesamtzahl vor dem 1. Februar 1924, 5 Prozent vor dem 1. März 1924 und 5 Prozent vor dem 1. April 1924 auszuscheiden. Den Zeitpunkt, bis zu dem der weitere Abbau zu erfolgen hat, bestimmt die Reichsregierung. Die durch das Ausscheiden freiwerdenden Planstellen dürfen nicht wieder besetzt werden.

Das Auswärtige Amt spart auch

Berlin, 20. Oktober.

Nachdem der Reichspräsident mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches bis auf weiteres auf die Hälfte der ihm zustehenden Aufwandsgelder verzichtet hat, hat nunmehr auch das Auswärtige Amt mit sofortiger Wirkung sehr einschneidende Kürzungen der Gehälter der Auslandsbeamten angeordnet.

Den Auslandsbeamten sind bereits durch frühere Gehaltskürzungen Einschränkungen auferlegt worden, wie sie die Not der Zeit für alle mit sich bringen muß. Gleichwohl hat das Auswärtige Amt, wie wir hören, einen weiteren Abbau durchgeführt, indem es mit ganz wenigen Ausnahmen die Gehälter des Gesandtschaftspersonals in der ganzen Welt durchschnittlich um 10 v. H., zum Teil auch um höhere Sätze herabgemindert hat. Die Gehälter der Gesandten sind um 10 v. H. und die der Botschafter um 15 v. H. gekürzt worden.

Allerdings ist den Gehaltskürzungen eine Schranke dadurch gezogen, daß die deutschen Auslandsbeamten als Mitglieder des diplomatischen oder konsularischen Korps ihres Amtssitzes in ihrer Lebenshaltung unter ein gewisses Maß nicht heruntergehen können, wenn die Erfüllung ihrer Aufgaben nicht leiden soll. Das Auswärtige Amt hat diese Kürzungen in dem Bestreben angeordnet, durch äußerste Einschränkung sämtlicher im Auslande zu leistenden Ausgaben an dem Wiederaufbau der zerrütteten Reichsfinanzen tatkräftig mitzuwirken.

Sowjet-Militarismus

Moskau, 20. Oktober.

In der Organisation der roten Armee wird der erste Versuch zum Territorialsystem überzugehen, durchgeführt. Die Jahrgänge 1898 bis 1901 sind einberufen worden und sollen den Militärunterricht in für zwei Wochen zusammengestellten Territorialdivisionen wiederholen, der tatsächlich nur fünf Monate dauern wird an Stelle des vierjährigen Dienstes in den Kasernen.

Aus aller Welt

Astrologie für Damen

In früheren Zeiten pflegten die Astrologen nicht nur das zukünftige Schicksal eines Menschen im voraus zu verkünden, indem sie das Horoskop ihrer Geburtsstunde stellten, sie gingen sogar soweit, je nach der Stellung der Planeten und dem Datum der Geburt allgemeine Schlußfolgerungen auf den Charakter einer Person zu ziehen. Einige dieser „wissenschaftlichen Feststellungen“ seien hier nach einer alten Handschrift wiedergegeben.

Wird ein Mädchen im Januar geboren, so wird sie wahrscheinlich eine gute Hausfrau werden. Sie wird Anlage zur Melancholie zeigen, jedoch ein sanftes Gemüt besitzen. — Februar schenkt der Welt treue Gattinnen und gute Mütter. — Mädchen, die das Licht der Welt im Monat des Kriegsgottes Mars erblickten, werden zänkisch und geschwätzig. — Für April ist keine Voraussage gemacht, vermutlich auf Grund des nicht festzulegenden, launischen und wechselreichen Charakters dieses Monats. — Mai ist der Monat der Frauen mit sanftem Gemüt und frohem Temperament. — Die Zeichen für Juni deuten auf ein cholerisches Naturell, frühzeitige Verheiratung und Aeußerlichkeit. — Juli verleiht ein vorteilhaftes Aussehen, aber einen widerspenstigen Charakter. — August ist der Monat der liebenswürdigen und zugleich praktisch veranlagten Mädchen, deren eine reiche Heirat wartet. — Feinfühligkeit und Hilfsbereitschaft sind die Eigenschaften der im September Geborenen, die stets sehr beliebt sein werden, in welcher Umgebung sie sich auch aufhalten mögen. — Im Oktober kommen bezaubernde Künstlerinnen der Liebe zur Welt; doch harrt ihrer oft ein trauriges Ende. — Die Kennzeichen des November sind Gutherzigkeit, freundliches Wesen und gütige Gesinnung. — Der letzte Monat des Jahres bringt stattliche Schönheiten hervor. die außergewöhnliche Neigungen bezeigen und stets auf alles aus sind, was den Reiz der Neuheit für sich hat.

Der Schatz im Walde. Einem Nürnberger Fabrikbesitzer wurde vor einigen Wochen aus seiner Wohnung sein gesamtes Silberzeug (Tafelaufsätze, Bestecke usw.) im Gesamtwerte von über 1000 Milliarden gestohlen. Nunmehr ist es der Kriminalpolizei gelungen, als den Dieb den Kraftwagenführer des Bestohlenen, der bei diesem 16 Jahre in Diensten steht und volles Vertrauen genoß, auszumitteln und zu überführen. Der Dieb gestand, seine Beute im Reichswalde beim Vororte Schafhof vergraben zu haben; an der angegebenen Stelle wurde der Schatz auch gefunden.

Es geht nichts verloren. In der Zeitschrift „American Medecin“ wird berichtet: Ein Zahnarzt stellte fest, daß das ihm von einem gewissen Makler gelieferte Gold große Legierungsunterschiede aufwies. Von der Neugier getrieben, stellte er nach längeren und mühevollen Nachforschungen fest, daß der Inhaber eines Krematorienofens auf den Gedanken kam, die Aschenrückstände der verbrannten Kunden sieben zu lassen, um so die Goldzähne zu erhalten. Da sich fast jeder Amerikaner Goldzähne einsetzen läßt, soll das Geschäft sehr einträglich gewesen sein.

Seltsame Erdbebenwirkungen

Von **E. Herold**, München.

Der siedende Teich — Das Meer in Flammen — Erdbeben und Schiffsmaschinen — Weizen in Kartoffeläckern — Austern als Erdbebengeschmack — Knoblauchgeruch — Menschen im Rachen der Erde — Rollende Menschen — Der Schnitt in die große Zehe.

Die ersten ausführlichen brieflichen Berichte, die nun aus Japan kommen, sind voll der furchtbarsten Schilderungen, voll von Einzelheiten, die sich auch der phantastischste Dichter nicht aus dem Hirn saugen könnte. Man stelle sich nur folgendes vor: Hunderte, Tausende hetzen in wortlosem Schreck durch die brennenden Straßen, die die Stadt zu einem Labyrinth machen. Nirgends ein Ausweg. Ueberall Mauern aus stickendem Qualm und lohenden Flammen. Man rennt zurück ins Innere der Stadt. In den Park, der rettende Distanz von den sengenden Gluten gibt. Und in dem Park ist ein großer Teich! Hunderte stehen schon darinnen, Hunderte kommen hinzu. Das Wasser wird zur letzten Rettung und zur einzigen Rettung. Man dankt seinem Schicksal. Da . . . ein neuer Stoß, und wie eine Fontäne spritzt ein Wasserstrahl empor. Die Rohre der Wasserleitung, die auf dem Boden des Teiches liegen, sind geplatzt! Vielleicht jubeln schon Hunderte, daß das kühlende Wasser nun wieder bis zum Halse emporsteigen werde. Aber das Wasser ist siedeheiß! Die Gluten der brennenden Häuser haben sich in die Erde gefressen und — eine Hölle, die über der Erde glüht! — das Wasser in den Rohren zum Sieden gebracht. Schreiend suchen die nächsten das Ufer zu gewinnen. Niemand ahnt den Grund ihrer Schreie. Das siedende Wasser ist schneller als die Füße im Schlamm und die anderen, die noch nicht von dieser wässerigen „Lava“ getroffen sind, bleiben, die Flucht der Verbrühten hindernd, stehen, bis auch sie das gleiche Schicksal trifft. Hunderte sinken ohnmächtig vor Schmerzen zusammen und sterben, vor einer Stunde noch dem Feuertod entronnen, den Wassertod. Und die anderen, die noch im letzten Augenblick rettende Bäume am Ufer erreichen, fallen bald ausgedörrt, wie überreife Früchte, in das heiße Wasser. Wer anders könnte auf einen so phantastischgrausamen Gedanken kommen als unsere „Mutter Natur“?

Und tausend Meter davon ein Schrecken, der noch größer ist. Dort haben sich viele Hunderte vor den Flammen an seichten Stellen ins Meer gerettet. Auch hier ist die Glut unerträglich und die Leute sind mit den Köpfen mehr unter dem Wasser als darüber. Da plötzlich bersten die großen Benzin- und Oeltanks am Hafen und ihr brennender Inhalt ergießt sich ins Meer. Die Stadt brennt und der Erdboden glüht. Und nun brennt auch das Meer noch! Ein Teufelsgedanke für einen Weltenuntergang!

Wir, die wir fast bebensicher auf der „wohlgegründeten, dauernden Erde“ Mitteleuropas sitzen, stehen schaudernd vor solchen Grausamkeiten des Geschickes. Für uns ist ein Erdbeben kaum mehr als ein Zusammenstürzen von Häusern, und wenn wir selbst einmal eines miterlebt haben, vielleicht nur ein Krachen im Wandgetäfel, ein rätselhaftes Rieseln hinter den Tapeten, ein Schwanken von Bildern an der Wand, ein rätselhaftes Verschütten von Wasser aus vollen Gläsern, ein spiritistisches Tischrücken und Aufspringen von Türen und Fenstern, ein Schaukeln im Bett!

Aber Erdbeben sind mehr als schwingende Bilder und schaukelnde Betten und mehr als einstürzende Häuser. Nebenwirkungen und unglückliche Zufälle — man hat es an dem Schicksal Tokios und Jokohamas gesehen — bergen oft grausamere Gefahren als die Beben selber. So ist in Jokohama der große Dampfer „Tirpitz“ nur mit knapper Not gerettet worden. Durch die Erdbebenstöße waren seine Maschinen so defekt geworden, daß er manövrierunfähig geworden und sicher das Schicksal jener kleinen Boote geteilt hätte, die wie Zunder in Flammen aufgingen, wenn man ihn nicht noch im letzten Augenblick hätte abschleppen können.

Die Vorstellung von einstürzenden Häusern ist bei uns so stark mit dem Begriff „Erdbeben“ verbunden, daß wir alle andern Wirkungen, über die uns berichtet wird, für seltsam oder gar für unglaubwürdig halten. Vor allem wird wohl die horizontale Wirkung der Erdbeben unterschätzt. Daß Häuserfundamente viele Meter weit verschoben werden können, dünkt uns seltsam. Diese seitliche Wirkung von Erdbeben läßt sich nach Erdbeben oft sehr anschaulich konstatieren. Es kommt nicht selten vor, daß geradlinige Straßen mit parallelen Baumreihen nach einem Beben wellenförmig verschoben sind. Originell ist diese Seitenwirkung besonders in Feldern, die mit verschiedenen Früchten bestellt sind. Da stehen nach einem Beben Weizenstreifen in Kartoffeläckern oder Maiskolben ragen aus niederem Hafer wie Riesen. Gartenzäune, unter denen die Bebenwelle hindurchläuft, werden in die schönste Wellenform gebracht und Eisenbahnschienen gekrümmt wie Drähte. Diese Erscheinung hat bei dem letzten Beben zu einer Tatarennachricht geführt. Ein Telegramm berichtete, daß die Hitze des brennenden Jokohama so groß gewesen sei, daß die Eisenbahnschienen sich auf fast 100 Kilometer verbogen hätten. Der das gemeldet hat, hat wahrscheinlich noch kein Beben mitgemacht und die vom Erdstoß gewellten Schienen für ausgeglüht gehalten.

Erdbeben bringen auch manches an den Tag. Auch bei dem japanischen Beben sind Inseln geboren worden. 1822 lag nach einem Beben ein altes Wrack plötzlich am Strande und eine halbe Stunde davon entfernt war ein Mühlgraben so hochgehoben worden, daß die Mühle fortan ein um 14 Zoll höheres Gefälle hatte. Eine ebenso angenehme Gabe erhielten die Bewohner der Santoria-Bay 1707 durch ein Erdbeben. In der Bucht, die man bisher für austernfrei gehalten hatte, hatte das Beben wie auf einem Präsentierteller eine Riesenklippe voll schmackhaftester Austern serviert. Eine andere mehr kulinarische Wirkung eines Erdbebens wurde bei einem Beben am Kaspischen See konstatiert: dort war die Luft erfüllt von Düften, als ob die Welt ein Knoblauchgarten sei.

Auch bei dem japanischen Beben ist die Erde an vielen Stellen rissig geworden. Diese Erdrisse können den Menschen sehr gefährlich werden. So wird von einem südamerikanischen Beben erzählt, und Alexander v. Humboldt bestätigt die Angaben, daß Leute bis zur Brust in solche geöffnete Erdrachen gerieten und dann bei der Rückwärtsbewegung der Erde zerquetscht wurden. Manche wurden von der Erde verschlungen und bei dem nächsten Stoß wieder ausgespieen.

Recht eigentümlich ist die Wirkung von Erdbeben auf Tiere. Haustiere schmiegen sich schon vor dem Beben ängstlich an die Menschen. Hasen werden vor Schreck wie versteinert und fliehen dann nicht einmal vor Hunden. Auf Eier scheinen die Erdstöße abtötend zu wirken, die Bewohner der Sundainseln warfen nach einem starken Beben sämtliche Eier weg. Bei den Menschen treten häufig die gleichen Erscheinungen auf wie bei der Seekrankheit. Kein Wunder, denn die Bodenschwankungen sind oft so stark, daß die Menschen stürzen und auf dem Boden hin- und hergerollt werden wie auf dem Teppich einer Hexenschaukel. Wie stark dieses Gefühl des Unbehagens sein kann, das habe ich einmal bei einem der beiden kleinen Beben erlebt, von den vor etwa 13 Jahren München heimgesucht wurde. Mein Kollege saß nach dem Stoß bleich und mit weitgeöffneten Augen auf seinen Redaktionssessel. „Das war ein Erdbeben!“ sagte ich. Da flog Freude über sein Gesicht. „Gott sei Dank!“, sagte er, „ich dachte schon, mich hätt' ein Schlag getroffen!“ Beim nächsten Beben war ich's, dem es schlecht erging. Ich hatte gerade ein Bad genommen und wollte mit scharfem Messer die Nägel schneiden. Da . . . ein Klirren der Fenster, ein Ruck und das Blut spritzte mir aus der großen Zehe. Ich konnte mich rühmen der einzige zu sein, der in München durch das Erdbeben verletzt worden war.

— **Die Kleistpreise für 1923.** Der diesjährige Vertrauensmann der Kleiststiftung, Dr. Alfred Döblin, hat die Preise dieser Stiftung an Wilhelm Lehmann und Robert Musil verliehen. Außerdem hat er Melchior Vischer eine Ehrenwidmung zuerkannt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192310212-16/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 21. Oktober.

Zum 22. Oktober 1923

Ehrfürchtig senkt sich heut' das alte Banner,
Das echte deutsche Banner schwarz-weiß-rot,
Still salutierend ist es uns ein Mahner
An eine Schuld in unsrer Zeit der Not.

Es ist uns eine Pflicht, die Schuld zu sühnen,
Das schwuren wir dereinst an deinem Grab,
Voll Hoffnung, beim Vertrauen zu verdienen,
Nahmst du den Schwur zur Ewigkeit hinab.

Heut' wiederum an deinem Ehrentage
Schwebt uns dein Beispiel deutscher Treue vor,
Du starbst als deutsche Frau ohn' jede Klage,
Trotzdem man dir verschloß das deutsche Tor.

Für dieses Deutschtum laßt uns alle streiten,
Gebt freudig für den Schatz das Letzte hin,
Erarbt aus Königin Luises Zeiten,
Gepflegt von uns'rer letzten Kaiserin!

Denn diesen Schatz, den kann uns niemand rauben.
Nur darf er nicht verlieren seinen Glanz,
Und kämpfend müssen stets wir an ihn glauben;
Aus ihm wächst neu der deutschen Eiche Kranz.

Edmund Overbeck.

Vortragskalender der Deutschnationalen Volkspartei, Volksverein Halle-Saalkreis

22. Oktober, Montag, abends 8 Uhr Nähabend Leipzigerstraße 17, II.

23. Oktober, Dienstag, abends 8 Uhr Gruppe Süd-Ost im Gasthofe, Merseburgerstr. 10. Amtsanwalt Blum: „Demokratie und konservative Staatserfassung".

24. Oktober, Mittwoch, nachm. 6 Uhr, erwachsene Jugend Turnhalle Friesenschule.

24. Oktober, Mittwoch, abends 8 Uhr Kaiserin-Gedächtnisfeier Neumarkt-Schützenhaus, Harz. Rede: Frau Oberin Grote. Anf. Darb. Vorverkauf bei Rühl und Hall. Ztg.

25. Oktober, Donnerstag, abends 8 Uhr Gasthof Gehre Mitgliederversammlung in Hohenthurm. Redner: Geschäftsführer Michaelis über pol. Lage.

26. Oktober, Freitag, abends 8 Uhr Gr. Unterhaltungsabend Gruppe Nord-Ost im Kaiserhof, Reilstr. gesangliche u. musikalische Darb. Mitwirkende, Gesang: Frl. Else Jeske, Rezitationen: Frl. Käte Weber. Rede: Geschäftsführer Michaelis.

26. Oktober, Freitag, abends 8 Uhr Gruppe Mitte-Ost Vortrag des Oberstleutnants Disterberg im Neumarktschützenhaus über die pol. Lage.

27. Oktober, Sonnabend, nachm. 3 Uhr Jugendgruppe in der Turnhalle der Friesenschule.

30. Oktober, Dienstag, abends 8 Uhr Völkische Feierstunde und Gefallenen-Gedenkfeier im Neumarktschützenhaus. Gedächtnisrede Nikolaus Schäfer. Vorverkauf erst ab Dienstag, den 23. Oktober bei Rühl, Hall. Ztg. und Lippert.

3. November, Sonnabend, Vortragsabend der Bez.-Gruppe Halle 8 Uhr abends Prof. Kemper spricht: „Von roten Ketten macht euch frei".

6. November, Dienstag, Oeffentliche Versammlung abends 8 Uhr im Neumarktschützenhaus. Landtagsabg. v. Drynder spricht über die pol. und wirtschaftliche Lage. Freie Aussprache. Vorverkauf findet nicht statt.

*

Völkische Feierstunde und Gefallenengedenkfeier. Der Vorverkauf zu dieser am Dienstag, den 30. Oktober, abends 8 Uhr im „Neumarktschützenhaus" stattfindenden Feier beginnt am Montag, den 22. Oktober, bei Rühl, Poststraße 11, „Hallesche Zeitung" und Blumengeschäft Grimm, Geiststraße 48. Nikolaus Schäfer hält die Gedächtnisrede: Unseren Toten. Gemeinsame Gesänge und Musik.

Hallische Volksspeisung

Die Errichtung der Küche wird in der Zentralküche des städtischen Schlachthofes in Aussicht genommen, was den Vorteil hat, daß dort die Kessel, in denen die Quäkerspeisung für die Schulen bereitet wird, von 10 Uhr vormittags an in angeheiztem Zustande frei sind. Lagerräume, besonders für Kartoffeln, hofft man auch auf dem Schlachthof zu finden.

Für die Verteilung des Essens sind zunächst drei Stellen ins Auge gefaßt: Schlachthof, Stadtmitte und Stadtnorden. Vielleicht, daß später noch eine vierte hinzu kommt. Man rechnet zunächst mit einer Zahl von 200 zu Speisenden. Die Steigerung der Ziffer soll der Entwicklung überlassen bleiben. Wenn irgend möglich, sollen zweimal wöchentlich Fleischgerichte gegeben werden.

Die Ermittlung der Bedürftigen wird durch die zuständigen städtischen Stellen der Wohlfahrts-Fürsorge- und Gesundheitspflege erfolgen.

Weitere Mittelbeschaffung dringend nötig. Bisher sind bei dem Finanz-Ausschuß (Vorsitzender Herr Walther Aßmann, Große Ulrichstraße) im gangen rund 750 Milliarden Mark eingegangen.

Klavierabend

Marwine Maagel hat seit seinem ersten Auftreten hier im vorigen Jahre unzweifelhaft an sich weitergearbeitet, besonders nach der technischen Seite hin mit Erfolg. Seiner Hingerfertigkeit ist mehr Schliff und Klarheit nachzurühmen und der wertvolle Besitz, den sich der junge Künstler damit schuf, sollte ihm nun mehr und mehr helfen, ihn in geistige Werte umzusetzen. Doch da sind noch Mängel zu heben. In M. M. scheint sich viel ausgezeichnete Anlage einerseits mit Unvermögen andrerseits zu mischen. Gutes steht schroff neben Schlechtem. Man könnte das an jeder seiner Vortragsnummern nachweisen. Sowohl in den Beethoven-Stücken (f-moll-Sonate op. 2,1 u. die 32 c-moll-Variationen) als auch in denen von Brahms zeigten sich kühne frische Angriffsfreudigkeit, straffe rhythmische Linien und teilweise auch Ansätze zu höherer Auffassung, die aber nirgends so weit gelang, daß sie sich dem Hörer mitteilt und somit die Fühlung zwischen ihm und dem Spieler herstellt. Zu viel Willkür und zu wenig persönliche Intensität des Ausdrucks! Warum übrigens so viel Wiederholung vom vorigen Konzert her? (Brahms: d-moll-Ballade, b-moll-Capriccio und g-moll-Rhapsodie). Chopin verträgt keinesfalls starre Gleichmäßigkeit im Ton oder Härte des Anschlages, blühen will seine Kantilene unter weichen Händen. Auch hier wieder Gutes untermischt, z. B. im Es-dur-Nocturno, während die große As-dur-Polonaise des Aufbaus entbehrte. Marwine Maagel geht zu sparsam mit den Feinheiten höchster Kunst um und ist zu unbekümmert um das, was der Pianist nachschaffen soll. Der Verceuse, dem eisernen Pedal, die Rolle eines Aufbessens aufzunötigen bis zum letzten Takt hinburch, erscheint mir recht „fehl am Ort", solch andauernde ununterbrochene säuselnde Untermalung ist hier nicht angebracht und wirkt lästig. Ganz belebrend war es, eine der Bearbeitungen Godowskys für linke Hand (Etüde As-dur op. 25) einmal kennen zu lernen, aber auch nur das. Ob Marwine Maagel bis zum nächsten Konzert hier den Weg zum Allerheiligsten gefunden hat? M. Steinecke.

— Der Protest der hallischen Schrebergärtner. In einer Versammlung des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft wurde nach einem Vortrag von Geheimrat Prof. Dr. Alderhalden folgende Entschließung gefaßt: „Die am Freitag, den 19. Oktober 1923 im Volkspark von über 8000 Kleinpächtern und Schrebergärtnern stattgefundene Versammlung erhebt hiermit schärfsten Protest gegen die vom Magistrat der Stadt Halle festgesetzten Pachtpreise und gegen die Art der Berechnung nach dem Dollarstande vom vorhergehenden Tage. Die Versammlung bringt zum Ausdruck, daß bei unserer obersten Behörde weder Verständnis noch Förderung für die Bestrebungen der Schreber- und Kleingärtner vorhanden ist. Wir fordern eine andere Pachtregelung, um weitere Verelendung der Volksmassen zu verhüten und es allen Volksschichten, Altrentnern, Witwen, Kriegsinvaliden, Arbeitern, Angestellten und Beamten zu ermöglichen, ihre Pacht zu erbringen."

— Zur Aufklärung für Steuerzahler. Die Klagen darüber verstummen nicht, daß die Finanzämter noch immer kleine und kleinste Beträge anfordern. Namentlich wird über die Zusendung von Einkommensteuerbescheiden geklagt, die durch die Geldentwertung überholte Beträge aufweisen. In diesen Fällen ist die Zustellung der Steuerbescheide deshalb erforderlich, weil die Einkommensteuerbescheide für 1922 die Grundlage für die erhöhten Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer und für die Rhein-Ruhr-Abgabe bilden. Die am 5. Oktober fällige Zahlung beträgt das 30-fache des Vierteljahrsbetrages der Steuer für 1922; als Rhein-Ruhr-Abgabe ist das Doppelte dieser Vorauszahlung zu entrichten. Wenn einem Steuerpflichtigen also ein Steuerbescheid über 40 000 Mark Jahressteuer für 1922 zugestellt wird, so hat er am 5. Oktober 300 Millionen Mark Einkommensteuervorauszahlung und 600 Millionen Mark Rhein-Ruhr-Abgabe zu entrichten. Durch die Abrundungsverordnung wird dafür Sorge getragen, daß die tatsächlich zu zahlenden Steuerbeträge auf volle Millionen nach unten, Lohnsteuerbeträge auf volle 100 000 Mark nach unten abgerundet werden.

— Der Kriegerverein Alemannia feierte am 18. Oktober an dem Gedenktage der Völkerschlacht bei Leipzig, in dem festlich geschmückten Saale des „Neumarktschützenhauses" sein 36. Stiftungsfest. Unter den Klängen des Präsentiermarsches marschierten die Fahnenabordnungen des Stahlhelms und Wehrwolfs sowie der Kriegervereine selbst mit ihren Fahnen in den Saal, woselbst sie aufgestellt wurden. Der Vorsitzende, Kamerad Bittner, begrüßte die Erschienenen, besonders die als Gäste betretenen Deputationen, und zwar Meisterschaftsschule 52, Burschenschaft Alemannia a. d. Pflug sowie Stahlhelm, Wehrwolf und Jungdo. Er gedachte zuerst der Kameraden, die den Verein einst gründeten, und derer, die ihn die langen Jahre hindurch geführt haben. Weiter sagte er: Vor nunmehr 110 Jahren schlugen am heutigen Tage unsere Vorfahren die Völkerschlacht bei Leipzig. Treue Liebe zum Vaterland, gute Kameradschaft untereinander ließ sie den Sieg und mit ihm den langersehnten Frieden erringen. Nach einem 1806 ward ihnen ein 1813 beschieden. Auch unser Hoffen geht darauf, dereinst die Ketten zu sprengen, die uns jetzt noch halten. Aufgabe eines Deutschen ist es, treu zum Vaterlande zu stehen in seiner schlimmsten Lage. Deutschland, Deutschland über alles und im Unglück nun erst recht. Darauf Hoch auf das Vaterland und Deutschlandlied. — Aus dem vielseitigen Programm sind besonders die gesanglichen Vorträge von Fräulein Jeske (Sopran), Herrn Kaiser (Bariton) und Herrn Kaltwasser (Baß), sowie die echt vaterländischen Rezitationen von Herrn Kamerad Hartmann und schließlich die Tanz- und Duetteinlagen der Geschwister Werner hervorzuheben. Der Vorsitzende der Meisterschaftsfachschule 52 der Deutschen Kriegerwaisenanstalt, Kamerad Bischoff, bat um eine Spende für die in Not befindlichen Kriegerwaisen. Die Sammlung für diese ergab 2 Milliarden 185 Millionen.

Volkswirtschaft

Grundsätzlich freie Zuckerwirtschaft!

Durch die Verordnung über Zucker vom 9. Oktober 1923 (R. G. Bl. I. S. 936) ist nunmehr endlich die Zuckerwirtschaft von den Fesseln der Zwangsbewirtschaftung befreit. Wenn auch die Verordnung noch einige Rückstände staatlicher Bevormundung mit in die freie Wirtschaft hinübernimmt, so ist doch in den wesentlichsten Punkten, der Produktions- und Preisgestaltung, den Forderungen auf Freizügigkeit der Zuckerwirtschaft Rechnung getragen. Damit hat die Preisfrage, die besonders in den letzten Wochen des vollkommenen Markverfalls und der Umstellung der gesamten übrigen Wirtschaft auf Goldmarkrechnung völlig unmögliche Erscheinungen zeigte, ihre Lösung gefunden und mit ihr die Bezahlung der Rüben anbauenden Landwirtschaft im laufenden Betriebsjahre. Daß gerade dieser Punkt die Verminderung des Rübenanbaues und den Rückgang der deutschen Zuckerwirtschaft verhindert hat, ist allgemein bekannt und auch in der Begründung zum Entwurf der obigen Verordnung vom Reichsernährungsminister zum Ausdruck gebracht worden, in dem es heißt, daß die Regierung von einer weiteren Fortführung der Zwangswirtschaft einen erheblichen Rückgang im Rübenanbau befürchte. Damit ist auch von offizieller Stelle aus das Urteil über die Zuckerzwangswirtschaft gesprochen und verwirklichend, wie es ausgefallen ist, wird es hoffentlich in aller Zukunft einen Rückfall in zuckerzwangswirtschaftliche Methoden verhindern. Die Zuckerzwangswirtschaft aber ihrerseits und alle an ihr beteiligten Faktoren werden im Schutze der ihr nunmehr gewährten Freizügigkeit zeigen, daß auch die Reste staatlichen Eingriffs in dieses Gebiet des Wirtschaftslebens, die bezüglich des Absatzes und des Handels mit Zucker vom unmittelbaren Ernährungsstandpunkt diktiert sind und eine Art Vorratswirtschaft schaffen, der Verordnung des Wesens der freien Wirtschaft entspringen und daher von selbst überflüssig werden. Dazu gibt die nunmehr erlassene Verordnung bei zweckentsprechender Handhabung Gelegenheit, und insofern war auch vom Standpunkt der Anerkennung der Notwendigkeit der völlig freien Zuckerwirtschaft die Politik begrüßenswert, die einen Teil der Zuckerindustrie der nunmehr verordneten Vorratswirtschaft von Anfang an, wenn auch in geringerem Umfange, zustimmen ließ.

Dem der Verordnung zugrunde liegenden Ziele, bei grundsätzlich freier Bewirtschaftung des Zuckers eine angemessene Mundzuckermenge für das letzte Viertel des Wirtschaftsjahres zu sichern, dienen:

1. Eine Rücklage der Zucker erzeugenden Fabriken in Höhe von vorläufig 25 Proz. ihrer Erzeugung bis spätestens zum 1. Juli 1924. Diese Rücklage soll monatlich 1 Kilogramm Zucker auf den Kopf der Bevölkerung decken und ist daher auf 2,5 Mill. Doppelzentner Verbrauchszuckerwert festgesetzt, von denen mit Genehmigung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft je ½ und zwar am 1. Juli, 1. August und 1. September 1924 in den freien Verkehr überführt werden. (§§ 1—6 der Verordnung.)

2. Eine Konzessionierung und Kontingentierung bestimmter Zucker verarbeitender Industrien dergestalt, daß der Bezug und die Verarbeitung von Zucker von der Erteilung des Reichsernährungsministers abhängig ist, und daß der Umfang und die Bedingungen des Bezugs und der Verwendung bei den konzessionierten Betrieben vom Reichsernährungsminister oder der von ihm bestimmten Stelle festgesetzt werden. (§§ 9 und 10 der Verordnung.)

3. Eine besondere Großhandelserlaubnis für solche Betriebe, die den Handel mit Zucker nach dem 1. Oktober 1923 beginnen wollen, und bei der besonders zu prüfen ist, inwieweit der Antragsteller die für den Handelsbetrieb erforderliche Sachkenntnis oder Zuverlässigkeit besitzt und ob ein volkswirtschaftliches Bedürfnis für Neuzulassungen gerade für den Zuckergroßhandel besteht. (§§ 7 und 8 der Verordnung.)

Die §§ 11 bis 14 der Verordnung enthalten besondere Straf- und Schlußbestimmungen.

Neben den in dieser Verordnung enthaltenen einschränkenden Bestimmungen der freien Zuckerwirtschaft besteht für die Produkte der Zuckerindustrie und der Zucker verarbeitenden Industrien ein Ausfuhrverbot, das in der Bekanntmachung betr. das Verbot der Ausfuhr von Waren vom 17. September 1923 trotz grundsätzlicher Aufhebung der Außenhandelskontrolle besonders festgesetzt ist. Dieses Ausfuhrverbot entbehrt nach Erlaß der Zuckerverordnung mit der die Zuckerpreisregulierung im freien Markt gesichert ist, jeder wirtschaftlichen Berechtigung, denn bei entsprechender Verwertung des Zuckers im Inland wird bis zur Sättigung des Konsumbedürfnisses keine Ausfuhr vorgenommen werden, gegebenenfalls ein überschießender Bedarf im Wege der Einfuhr jederzeit gedeckt werden können. Im übrigen ist die Wiederbelebung des Zuckeraußenhandels eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Zuckerindustrie, die damit der gesamten Volkswirtschaft durch das Aufkommen der Devisen einen bedeutsamen Dienst leisten wird. Die Möglichkeiten, die sich hier für die Stärkung unserer Handels- und Zahlungsbilanz ergeben, sind dadurch gekennzeichnet, daß im Jahre 1913 zirka 260 Millionen Goldmark allein durch die Zuckerausfuhr aufkamen. Diese Stellung auf dem Weltmarkte wiedergewinnen, muß das Bestreben der von den stärksten äußeren Fesseln befreiten Zuckerindustrie sein. Dazu muß der Staat an seinem Teil, nicht zuletzt im eigenen Interesse, beitragen.

* Wöllersdorfer Werke, Fischamend. Die „Berichte a. d. neuen Staaten" melden aus Wien: Die Josef Florenz Wagen- und Gewichtefabriks-A.-G. in Fischamend hat mit der Wöllersdorfer Werke-A.-G. in Fischamend ein Abkommen getroffen, wonach die Firma Josef Florenz zusammen mit den Wöllersdorfer Werken die in Wöllersdorf befindliche Glashütte in Betrieb nimmt. Es wird eine eigene Aktiengesellschaft gebildet werden, die den Betrieb in etwa einem Monat aufnehmen wird. Die neue Firma wird die bisherige Produktionsbasis bedeutend erweitern und die bestehende Anlage modern umbauen. An der Finanzierung des neuen Unternehmens ist auch der Metallum-Konzern Berlin beteiligt.

* Felsberg A.-G. für Gipsindustrie, Bennungen, Südharz. Die Gesellschaft beabsichtigt ihr Kapital um 50 Millionen M. auf 120 Millionen M. zu erhöhen. Es sollen 5000 Vorzugsaktien mit 6 Proz. Vorzugsdividende und fünffachem Stimmrecht und 45 000 Stammaktien, beide Arten als Inhaberpapiere über je 1000 M., ausgegeben werden.

Neue Erhöhung der Salzsteuer. Laut Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 17. Oktober beträgt die Steuer von Salz ab 22. d. M. 3 Mill. Mark (bisher 2 210 000 M.) für ein Kilogramm Reingewicht.

Erneute starke Erhöhung der Zuckersteuer. Die erst am 15. Oktober erhöhte Zuckersteuer wird mit Wirkung vom 22. Oktober neu festgesetzt. Von diesem Tage an beträgt die Abgabe von Stärkezucker 2461 Mill. Mark, die von anderem Zucker 6153 Mill. Mark von 100 Kilogramm Reingewicht.

* Leipziger Messe und Rußland. Auf Einladung des russischen Auswärtigen Amtes (Wneschtorg) haben sich vom Leipziger Meßamt die Direktoren Paul Voß und Edgar Hoffmann und das technische Mitglied der Literarischen Abteilung des Meßamts Professor Alfred Freund nach Moskau und Petersburg begeben. Es wird ihnen dort Gelegenheit geboten, die russischen Verhältnisse an der Quelle zu studieren und einen Ueberblick über die augenblickliche Leistungsfähigkeit der russischen Industrie und der russischen Landwirtschaft, wie sie sich vor allem auch auf der zurzeit in Moskau stattfindenden Allrussischen Ausstellung für Landwirtschaft und Heimindustrie darbietet, zu gewinnen.

Deutsche Wollversteigerungen. Die Wollversteigerungen dieses Jahres haben wiederum jedem Bescheider gezeigt, daß nur auf der Versteigerung der jeweilig höchste Preis erzielt werden kann. Die Versteigerungen haben sich gerade in diesem Jahre der völligen Unsicherheit und der dauernd schwankenden Preise als Preisbildner erster Ordnung erwiesen. Allerdings hat die Zahlungsweise in den letzten Monaten angesichts der täglich schwankenden Devisenkurse gewisse Schwierigkeiten verursacht, welche in der September-Versteigerung bereits insofern einige Abhilfe gefunden haben, als die Verkäufe auf Goldmarkbasis stattfanden. Die nächste Versteigerung nun, welche am 2. November in Berlin stattfindet, sichert die Wertbeständigkeit für den verkaufenden Landwirt insofern vollständig, als die Bezahlung des Erlöses nur noch in Dollarschatzanweisungen oder in Goldanleihe erfolgen wird. Es ist daher auch zu erwarten, daß die Schafbesitzer in großem Maßstabe von der nunmehr alle 4 Wochen stattfindenden Wollversteigerungen Gebrauch machen werden. Anmeldungen und Auskünfte bitten wir rechtzeitig zu richten an die Deutsche Wollgesellschaft, Berlin SW 11, Anhaltstraße 7. Anruf: Nollendorf 4830, 4831 und 4832.

* Errichtung einer tschechoslowakischen Informations- und Propaganda-Kanzlei in London. Die tschechoslowakische Regierung hat beabsichtigt, in London eine Informations- und Propagandakanzlei zu errichten. Die tschechoslowakische Handelskammer-Zentrale wurde beauftragt, ein Gutachten über diese Frage zu erstatten. Wie die „Korrespondenz der Berichte aus den neuen Staaten" meldet, sind die Ansichten der Interessenten über den Wert eines solchen Büros sehr geteilt. Industrie- und Handelskreise verhalten sich größtenteils ablehnend. Man ist dagegen der Meinung, daß die Errichtung einer solchen Kanzlei für die Hebung des Fremdenverkehrs in der Tschechoslowakei sehr förderlich wäre und aus diesem Gesichtspunkte könnte man ihre Errichtung begrüßen.

* Die Versuche mit Weizenwährung in Ungarn. Die Direktion der Ungarisch-Italienischen Bank in Budapest hatte vor einiger Zeit den Entschluß gefaßt, ihre Angestellten in Weizenwährung zu bezahlen. Die Angestellten haben jedoch diesen Vorschlag abgelehnt, weil ihrer Ansicht nach die Verteuerung der Lebenshaltungskosten weiter fortschreitet als die Steigerung der Weizenpreise. Die Direktion hat sich bereits veranlaßt gesehen, von der Berechnung in Weizenwährung abzusehen und jeweils entsprechende Teuerungszuschläge festzusetzen.

* Die österreichischen Kapitalsvermehrungen. Als Sonderbeilage zur Wochenschrift „Berichte aus den neuen Staaten" ist soeben eine Zusammenstellung der Kapitalsvermehrungen der Aktiengesellschaften, deren Aktien an der Wiener Börse notieren, im ersten Semester 1923 in der Zusammenstellung von Prokurist Walter Kurt Weinberger erschienen. Diese Zusammenstellung der Kapitalsvermehrungen, in denen auch der Wert des Bezugsrechtes und die besonderen Bemerkungen enthalten sind, ist durch eine Zusammenstellung der Gleichwertigkeitstabelle und Neueinführungen an der Wiener Börse aufs Vorteilhafteste ergänzt. Zu beziehen durch die Verlagsabteilung des „Verbandes österreichischer Banken und Bankiers", Wien, I., Rockhgasse 4.

Produkte.

Leipzig, 20. Okt. Weizen hies. u. brauner 30—34, Roggen hies. u. preuß. 29—32, Gerste, Brau-, hies. und Sachs 29—32, Wintergerste 27—30, Hafer 26—28, Raps —.

Druck und Verlag von Otto Thiele. Verantwortlich für die Politik: Adolf Lindemann; für Volkswirtschaft und Mitteldeutschland: Hermann Huth; für Lokales, Kunst und Unterhaltung und Sport: Dr. Erich Gellhelm. — Für den Anzeigenteil: Paul Kersten, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192310212-16/fragment/page=0003

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 38 — **Halle / Saale** — **1·9·23**

Noch sind wir nicht verloren! Noch sind wir zu retten! Aber nur durch uns selbst. Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden.
Fr. L. Jahn.

Albrecht Altdorfer, der Entdecker der deutschen Landschaft

Von **Dr. Hans Benzmann.**

Den Meister Albrecht — geb. 1480 in Altdorf in Bayern — lernte ich einst zuerst bewundern und lieben in seinen von lyrischen landschaftlichen Stimmungen, von feinen malerischen und psychologischen Reizen — in der Auswirkung von Licht in der Dunkelheit, in dem Ausdruck, in der Stellung der Figuren — belebten Holzschnitten der Folge „Der Sündenfall und die Erlösung des Menschengeschlechtes" (in der Liebhaberbibliothek alter Illustratoren, in Faksimile, des Kunstverlages H. Hirth in München). Altdorfers Ziel ist lyrische Beseelung des Holzschnittes, und i m m e r ist dies sein Ziel, sei es in der feinen Poesie des Landschaftlichen, in dem Halbdämmer des Abends, in der Aufhellung von Innenräumen. Nichtepisch oder dramatisch oder symbolisch oder pathetisch — wie Dürer — wirkt er, sondern rein menschlich, seelisch, wesenhaft, lyrisch. Er liebt darum das kleine Format, den Miniaturholzschnitt. Diesen aber füllt er ganz je nach dem Thema mit seelischen, landschaftlichen oder auch legendären und märchenhaften Reizen. Man vergleiche hierzu z. B. die kleinen Holzschnitte, die die Geburt Jesu, die Flucht nach Aegypten, das letzte Abendmahl und vor allem Gethsemane behandeln. Sie sind wie von feinen und farbigen Tönen durchflossen, es sind zarte, tief und innig empfundene lyrische Gedichte. Seine von seltenem Stimmungszauber wie von seelischen Schwingungen lebendig erfüllten Landschaften und Legenden — „Landschaft vor den Alpen", „Geburt Christi" (Wien), „Geburt Christi" (Berlin), „Mariä Geburt" zeigen alle ebenfalls jenen eindringlichen zarten Lyrismus, sie erinnern in der romantischen Realistik vielfach an die Bildauffassung mancher eigenartiger Romantiker des 19. Jahrhunderts. Von demselben intimen Zauber poetisch durchflossen sind seine Kupferstiche, („Der heilige Georg bekämpft den Drachen", „Ruhe auf der Flucht") und seine Zeichnungen und Radierungen („Landschaft und Bergstadt", „Alpenlandschaft mit Fichten am Wasser"). Besonders auffallend ist seine immer wieder sichtbar werdende Vorliebe für helle Malerei auf dunklem Grunde, Aufhellung des schwarzen Grundes, Beleuchtungs- und Lichteffekte am Nachthimmel. In dieser Bevorzugung des Helldunkels — eigener Auffassung — ist er ein Vorläufer Rembrandts. Es lebt eine merkwürdige Magie in seinen Bildern, die den Beobachter so seltsam lebendig anblicken. Etwas Flammendes, geisterhaft Dämonisches umspielt diese Bilder.

Einen Ueberblick über das Leben und Schaffen des Künstlers gibt die kleine Monographie „A l b r e c h t A l t d o r f e r" mit etwa 80 Abbildungen, ausgewählt und eingeleitet von Prof. Dr. C. W. Bredt, Verlag Hugo Schmidt, München. Die Grundlage unserer kunsthistorischen Kenntnisse über Altdorfer bildet das Buch von Max J. Friedländer „Albrecht Altdorfer", Leipzig 1891 (Beiträge zur Kunstgeschichte, Neue Folge 13). Kürzlich ist nun in der Serie „Deutsche Meister", auf das Gesamtschaffen und die Entwicklung des Künstlers eingehend, ein an der Hand letzter Forschungen selbständig darstellendes Werk „A l b r e c h t A l t d o r f e r" von H a n s T i e t z e (mit 127 Abbildungen) im Insel-Verlage Leipzig erschienen. Erst aus diesem in der Untersuchung und Bewertung der einzelnen Werke Altdorfers, in der Aufklärung der Probleme seines Lebens und Schaffens ebenso wie in der Darlegung seiner Stellung in der deutschen Kunst, in der bayerischen Kunst, in der Kunst und Kultur seiner Zeit gleich gründlichen und bedeutsamen Werke geht unmittelbar und fast überwältigend hervor, welch eine Fülle und Verschiedenartigkeit der künstlerischen Erlebnisse, Aufgaben, Leistungen, Anregungen auch das Schaffen dieses deutschen Meisters, dessen Meisterstellung Tietze in dem Eingangskapitel wie in den Schlußkapiteln besonders anschaulich und tief erfaßt und kennzeichnet, erschließt. Der Entwicklung des Lebens und Schaffens folgend, sucht die Monographie die Problme, die Altdorfers Entwicklung aufweist, gleichsam in Komplexen zu erfassen und sie so konzentriert zu lösen. „Jugend und Lehrzeit", „Die Frühwerke", „Die Donaureise", „Die Arbeiten für Kaiser Maximilian", „Flügelaltäre und große Gemälde", „Die schöne Maria", „Die späten Bilder", „Die späten Stiche", „Albrecht Altdorfer als Architekt", „Altdorfer als Landschafter", „Altdorfer und der Donaustil" lauten die einzelnen Abschnitte, in denen Tietze in bewunderungswürdiger Beherrschung des Stoffes in der angedeuteten Weise seiner Aufgabe gerecht wird. Hieraus ergibt sich nun das Gesamtbild einer Persönlichkeit in vollendeter Klarheit und Eindringlichkeit. Es soll nicht meine Aufgabe sein — dies muß ich einem Sachverständigeren überlassen —, diese Darlegungen im einzelnen und gar kritisch zu würdigen. Bei der Kompliziertheit der Probleme würde dies eine schwere Aufgabe sein. Auch alle technischen Fragen, wie Altdorfers Verhältnisse zum Holzschnitt, zum Kupferstich, zur Architektur und zum Kunstgewerbe, werden eingehend von Tietze erörtert. Ein unbefangener, selbständiger Gestalter, steht Altdorfer zwischen den Zeiten, zwischen Gotik und Renaissance, deren Einflüsterungen er sich naiv hingibt und die er in Form und Seele ausgleicht. Aber er ist doch mehr ein naiv Gestaltender im Geiste deutscher, gotischer Kultur. Er ist kein Aesthet des Humanismus. Auch er war in Italien, in Venedig. Und wie Altdorfer nun einen Ausgleich zwischen Gotik und Renaissance, zwischen Anregungen deutscher und italienischer Meister zu finden sucht, namentlich in seinen späteren Jahren, das wird von Tietze mannigfaltig hervorgehoben. Nur eines möchte ich als ein besonderes Ergebnis dieses Schaffens betonen. Altdorfer ist mit den Meistern des sogenannten „Donaustils" der Entdecker der deutschen Landschaft. Ihn entzücken und beseelen vor allem die landschaftlichen Reize der Heimat, namentlich der deutsche Wald, der Hochwald. Tietze sagt hierzu: „Für Altdorfer gibt es nicht mehr den Menschen und die Landschaft nebeneinander, für ihn gibt es nur eine Einheit zwischen den beiden, die in einem gesehen und in einem empfunden werden. Nicht die Fähigkeit, das Waldweben zu belauschen und die Palette eines gewittrigen Sonnenunterganges zu bezwingen, bilden Altdorfers Vorzug, sondern die Selbstverständlichkeit, mit der die Elemente einander das Gleichgewicht halten. Der Mensch ist ein Kompositionsglied wie die Pfeiler einer Kirchenhalle oder die moosstarrenden Stämme greiser Gebirgsfichten; sie alle helfen einträchtig, das zu fassen und zu bilden, was Altdorfers letztes Ziel ist — den unendlichen Raum. Freude am landschaftlichen Reiz hat mitgeholfen, mehr noch aber diese Freude am Raum hat Altdorfer zum Vater der reinen Landschaft gemacht." Die Entdeckung der deutschen Landschaft ist an den Ufern der Donau erfolgt durch jene Kunst, die man als „Donaustil" bezeichnet. „Etwas wie eine selige Trunkenheit geht durch diese Werke. Die Landschaft drängt sich anderwärts vor, hier wird sie einziger Gegenstand eines Bildes: die Figuren werden dort nebensächlicher; hier schrumpfen sie zu winzigem Gewimmel zusammen. Diese ganze Welt löst sich in ein buntes Spiel auf, wenn wir vergessen, daß sie eine Einheit ist; aber wir vergessen es nicht, weil sie nicht nur ein Blick, sondern auch ein Gefühl zusammenschließt. Dieses Stück Natur mit seiner Landschaft und mit seinen Menschen ist nicht mit dem aufmerksamen Auge eines Beobachtenden, sondern mit der leidenschaftlichen Hingabe eines Erlebenden gesehen; steter Wind rauscht in diesen Bäumen und stete Erregung wühlt in diesen Menschen." Dieses Geheimnis, dieses neue Naturgefühl erlebte Altdorfer auf seiner Donaureise im Jahre 1511. Eine fast leidenschaftliche Hingebung an die Natur spricht aus den Bildern dieser Zeit. Die ungeheure Größe der Alpenwelt erschließt sich unmittelbar dem Künstler, erschließt sich uns aus diesen großzügigen Auffassungen. Die Unendlichkeit des Raumes ist von Stimmung und Eigenleben erfüllt. Mehr und mehr kehrt darin Altdorfer zu jener liebevollen Versenkung in das Idyllische, Erdhafte, Einfache zurück zur intimen Naturstimmung. Seine Empfindung wird zuletzt wieder lyrisch. Die reine Landschaft ist sein Ziel. Um das Jahr 1530 steht er auf dieser Höhe; dies offenbart sich namentlich in meisterhaften Landschaftsradierungen. „All die Lebendigkeit, die als Berg und Fluß, Baum, Wolke oder Turm diese Landschaft erfüllt, ist, organisch begriffen: das Geologische, Botanische, Meteorologische und Architektonische ist in seinem Wesen verstanden und daraus ein künstlerisches Ganzes von höchster Selbstverständlichkeit erwachsen. Etwas von der Stimmung eines Vermächtnisses liegt über ihnen: als Landschafter hat Altdorfer sein letztes Wort gesprochen."

Ueber Altdorfers Leben unterrichtet anschaulich die kleine Monographie von Bredt. Altdorfer fand viel Anerkennung in seiner zweiten Heimat Regensburg. Er wurde sogar Mitglied des „äußeren", dann sogar des „inneren" Rates der Stadt, Friedensrichter und städtischer Baumeister. Und gab's für ihn nicht Paläste zu bauen, sondern nur Marktstadel und Schlachthäuser und Befestigungen, nun so malt sich Altdorfer im glücklichen Zurechtfinden die allerschönsten Luftschlösser und stellt sie in die Bilder der heimatlichen Landschaft, als ob sie da sein müßten. Und alles das hat er wunderschön noch einmal brauchen können, als der Herzog Wilhelm IV. von Bayern bei ihm die Schlacht Alexanders des Großen bei Gaugamela und Arbela bestellte. 1529 hat er dies Gemälde vollendet. Vielleicht hat er dafür sogar noch mal eine Reise nach den Alpen gewagt, noch einmal starke alpine Eindrücke gesucht. In den letzten Jahren scheint er kaum noch künstlerisch tätig gewesen zu sein. Sicherlich war ihm eine glückliche Muße in der reichen und immer von Festen und Ereignissen erfüllten Reichsstadt beschieden.

Er starb im Jahre 1583 ohne Kinder. Sein Bruder Ehrhardt, Hofmaler in Schwerin, war sein Haupterbe. Seine Hinterlassenschaft war nicht gering an schönem Gerät, Pokalen, Bildern, Gut und Gold, Haus und Hof und Weinbergen, Pferd und Kleidung. Und die dreißig Eimer feurigen bayerischen Weines lassen wohl mit Recht auf einen guten Keller, auf ein fröhliches Haus Altdorfers schließen.

Seine letzte Ruhe fand er im Augustinerkloster, und wenigstens ein Bruchstück seines Grabsteines gibt noch Kunde vom Baumeister Albrecht Altdorfer.

Ehrfurcht vor dem Leben

Von Professor **D. Dr. A. Schweitzer.**

Der als Bach- und Orgelkenner, als Theologe und durch sein Wirken als Arzt in Westafrika weltbekannte Verfasser läßt soeben bei C. H. Beck in München „Kultur und Ethik" erscheinen, dem das nachstehende Stück entnommen ist.

In meinem Willen zum Leben erlebt sich der universale Wille zum Leben anders als in den andern Erscheinungen. In diesen tritt er in einer Individualisierung auf, die, soviel ich von außen bemerke, nur ein Sich-Selbst-Ausleben, kein Einswerden mit anderen Willen zum Leben erstrebt. Die Welt ist das grausige Schauspiel der Selbstentzweiung des Willens zum Leben. Ein Dasein setzt sich auf Kosten des anderen durch, eines zerstört das andere. Ein Wille zum Leben ist nur wollend gegen den andern, nicht wissend von ihm. In mir aber ist der Wille zum Leben wissend von anderm Willen zum Leben geworden. Sehnen, zur Einheit mit sich selbst einzugehen, universal zu werden, ist in ihm.

Warum erlebt sich der Wille zum Leben so nur in mir? Liegt es daran, daß ich die Fähigkeit erlangt habe, über die Gesamtheit des Seins denkend zu werden? Wohin führt die in mir begonnene Evolution?

Auf diese Fragen gibt es keine Antwort. Schmerzvolles Rätsel bleibt es für mich, mit Ehrfurcht vor dem Leben in einer Welt zu leben, in der Schöpferwille zugleich als Zerstörungswille und Zerstörungswille zugleich als Schöpferwille waltet.

Ich kann nicht anders, als mich an die Tatsache halten, daß der Wille zum Leben in mir als Wille zum Leben auftritt, der mit anderm Willen zum Leben eins werden will. Sie ist mir das Licht, das in der Finsternis scheint. Die Unwissenheit, unter die die Welt getan ist, ist von mir genommen. Ich bin aus der Welt erlöst. In Unruhe, wie sie die Welt nicht kennt, bin ich durch die Ehrfurcht vor dem Leben geworfen. Seligkeit, die die Welt nicht geben kann, empfange ich aus ihr. Wenn in der Sanftmut des Andersseins als die Welt ein anderer und ich uns in Verstehen und Verzeihen helfen, wo sonst Wille andern Willen quälen würde, ist die Selbstentzweiung des Willens zum Leben aufgehoben. Wenn ich ein Insekt aus dem Tümpel rette, so hat sich Leben an Leben hingegeben und die Selbstentzweiung des Lebens ist aufgehoben. Wo in irgendeiner Weise mein Leben sich an Leben hingibt, erlebt mein endlicher Wille zum Leben das Einswerden mit dem unendlichen, in dem alles Leben eins ist. Labung wird mir zuteil, die mich vor dem Verschmachten in der Wüste des Lebens bewahrt.

Darum erkenne ich es als die Bestimmung meines Daseins, der höheren Offenbarung des Willens zum Leben in mir gehorsam zu sein. Als Wirken wähle ich, die Selbstentzweiung des Willens zum Leben aufzuheben, soweit der Einfluß meines Daseins reicht. Das eine, was not ist, wissend, lasse ich die Rätsel der Welt und meines Daseins in ihr dahingestellt.

Das Ahnen und das Sehnen aller tiefen Religiosität ist in der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben enthalten. Aber sie baut es nicht zu einer geschlossenen Weltanschauung aus, sondern ergibt sich darein, den Dom unvollendet lassen zu müssen. Nur den Chor bringt sie fertig. In diesem aber feiert die Frömmigkeit lebendigen und unaufhörlichen Gottesdienst.

Goethe als Politiker in unserer Zeit

Die Beschreibung von Goethes Leben, so glaubte ich, würde die Gedanken einige Zeit hinweglenken von der trüben Gegenwart, so wie es auch die Biographie über Schiller zustande gebracht hatte. Doch während eben Schillers Leben nie p e r s ö n l i c h e s Eingreifen in Staatsgeschicke hatte, so dies um so mehr bei Goethe in seiner langen Weimaraner Zeit. Und — bald ist man bei einem Kapitel angelangt, wo man sich sagt: so ist es ja auch heute. Wenn man liest, wie Goethe nach den Befreiungskriegen g e g e n die „Neue landständige Verfassung" eifert, so muß man sich wundern, wie recht er hatte auf a l l e späteren sogenannten Volksbeglückungen, die a l l e n das Recht gab, mit zu regieren.

Am 7. April 1816 huldigte die neue Landesvertretung dem Großherzog im Thronsaal des Schlosses. Goethe als Karl Augusts erster Minister stand dem Fürsten am nächsten. A e u ß e r l i c h. In seinem Innern befiel ihm „eine schleudernde Empörung, wenn er daran gedachte, daß e r „in Zukunft gehalten sein solle, einem Strumpfwarenfabrikanten in Apolda oder dem Bürgermeister von Bürgel im nahen Jenenser Kreise, oder dem Schulzen von Stützerbach über seine Maßregeln etwa zur Förderung der Universität Jena oder der Kunstschule in Weimar Rechenschaft abzulegen".

Und nur der Trost, daß noch manche erprobte Autorität mit im Amte verblieben, deren Einfluß auf Entschlüsse und Verordnungen seinerseits im Gleichklang stand; nur das konnte ihn einigermaßen beruhigen.

Nicht hinweg konnte er über die völlige neue P r e ß f r e i h e i t. Goethe, durch und durch konservativ inbezug auf seine zweite Heimat und dessen Herrscherhaus, sah höchstes Unheil daraus entstehen, daß d i e s e Freiheit gewährt war. Er ahnte und erlebte denn auch eine Flut von neuen „Links-Blättern" und Blättchen, die sich noch obendrein mit einer gewissen Ironie gegen d i e Verfassung kehrten, die sie ihnen erst gebracht hatte.

Als Goethe einige der schlimmsten Produkte unterbreitet wurden, kam es unwillig über seine Lippen: „nun, bei soviel P r e ß f r e i h e i t wird man wohl N i c h t - L e s e f r e i h e i t bewahren dürfen".

Minister Voigt, Goethes Kollege, hat verschiedene Aufzeichnungen darüber gedacht, wie wenig sein großer Mitarbeiter von all den neuen Dingen erbaut war, die dem Volke zum Wohle dienen sollten. Goethes Politik war immer eine autokratische, weil er auch dem Prinzip huldigte, die Masse, weil in der Mehrzahl, politisch ganz kurzsichtig, kann nie Erfolg haben.

Ein Weiser dagegen kann eine Welt leiten.

Aber auch d a s sah Goethe, wie es in unsern Tagen sich wiederholt: es gibt und kommen Zeiten, wo man eine Welt gegen d i e M a s s e erfolglos ist. Diese Tatsache entmutigte ihn jedoch nicht. Im Gegenteil, manches wertvolle Wachstum staatsmännischer Weisheit ließ er ausreifen, um es zu gegebener Zeit seinem Fürsten und dessen Lande zu übermitteln. Was würde er wohl sagen, wenn er heute unter uns lebte und dies sich Ueberstürzen und Wieder-Aufheben von Gesetzen und Verordnungen! im höchsten Maße konträr seinen innersten Gefühlen und Anschauungen. Goethes Politik ist auch die unsere, jeder das r e g i e r e n d, was er auch versteht und wozu ihn seine Vorbildung berechtigt. Aber nicht alle möglichen Freiheiten an alle Möglichen, die dem Lande zu großem Schaden gereichen. N i c h t unserer politischen Anschauung entspricht Goethe in bezug auf seine Aeußerungen an die jungen ausziehenden Kämpfer von 1813; hier enthüllt sich Goethes unkriegerische Natur, ganz wörtlich genommen; seine Ueberzeugung, daß G e i s t und W i l l e a l l e i n über alle Völkerverschiedenheiten zum herrschenden Erfolg kommen sollen. Doch in dem Einen — leider, — war sein genialer Fernblick doch zu kurz; denn nicht jeder steht und k a n n die Welt von so hoher Warte aus sehen wie er.

Darum: Letzten Endes entscheidet das Schwert. Dieser Ausspruch eines Wirklichkeitsmenschen, er ist lebendig geblieben bis heute und wird auch, so hoffen wir fest, unsere Geschichte zu einer besseren Zukunft führen, wenn die Zeit dazu reif ist.

Cl. Tuch.

Evangelische Not

Die Not der Zeit drückt überall schwer. Ganz besonders haben die großen evangelischen Organisationen unter dieser Not zu leiden, weil ihnen meist die nowendigsten Mittel zur Weiterführung ihrer als dringend notwendig anerkannten Arbeit fehlen; zu diesen Vereinigungen gehört auch der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen, dessen Sitz und Hauptgeschäftsstelle sich in Berlin W. 35, befindet. Mannigfache Gaben aus dem In- und Auslande, von treuen Freunden dargereicht, haben bis jetzt seinen Bestand gesichert. Aber wie soll es in der Zukunft, in den nächsten Monaten werden? Wird der Bund die erforderlichen Mittel erhalten? Wenn je zu einer Zeit der Evangelische Bund notwendig war, dann ist er es in dieser Zeit. Mancherlei Mächte sind heute an der Arbeit, um unserm deutschen Volke seine Religion, seinen christlichen Glauben zu rauben. Gegenüber diesen christentums- und kirchenfeindlichen Bestrebungen weiter Kreise hat der Evangelische Bund es sich zur Aufgabe gestellt, das evangelische Christentum, die Güter der Reformation unserm Volk zu erhalten und auf ihren unvergänglichen Wert immer wieder hinzuweisen.

Dazu kommt noch eine andere Gefahr, die dem evangelischen Volksteil von seiten des Katholizismus droht. Täglich wächst seine Macht im Staats- und Volksleben, katholische Kreise rufen zur „Gegenreformation" auf, bei der Besetzung von Beamtenstellen im Staats- und Gemeindedienst werden Katholiken bevorzugt. Unermüdlich erhebt der Evangelische Bund gegen diese dem Protestantismus drohenden Gefahren seine warnende Stimme und ruft zu treuer Arbeit auf. Trotz aller Not und aller sich täglich mehrenden Schwierigkeiten lebt der Evangelische Bund und will auch der gegenwärtigen Not zum Trotz am Leben bleiben. Er vertraut dazu auf die verdoppelte Treue seiner Mitglieder und Freunde und setzt seine für unser deutsches Vaterland nie notwendiger gewesene Arbeit im Rahmen der ihm von der Opferfreudigkeit seiner Haupt- und Zweigvereine gebotenen Möglichkeit unentwegt und zielbewußt fort.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192310212-16/fragment/page=0004